

Karl Lang, Kritiker, Ketzer, Kämpfer. Das Leben des Arbeiterarztes Fritz Brupbacher (= Schriftenreihe der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Bd. 3), Limmat Verlag-Genossenschaft, Zürich o. J. (1975), 361 S., brosch., 19,50 DM.

Ärzte haben in der internationalen Arbeiterbewegung eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Namen wie Andreas Gottschalk, Abraham Jacobi, Paul Lafargue, Vera Figner, Ignaz Zadek, Alfred Grotjahn und Julius Moses mögen hier für viele stehen. Dieser Umstand hat jedoch in der historischen Forschung zumal der BRD keinen entsprechenden Niederschlag gefunden¹. Was auch immer der Grund für diese Entwicklung gewesen sein mag, es gilt, sowohl von der Seite der Geschichte der Arbeiterbewegung wie von der Seite der Medizingeschichte diese verschüttete Tradition wieder aufzudecken.

In der Schweizer Limmat Verlag-Genossenschaft – einem Autoren-Verlag, der sich zur Aufgabe gestellt hat, »wissenschaftliche und populäre Schriften zur Arbeiterbewegung und der mit ihr verbundenen Strömungen, Gruppen und Organisationen mit gewerkschaftlichen und gesellschaftsverändernden Zielen sozialistischer Richtung« herauszugeben – erschien jüngst diese Biographie des bekannten Schweizer Arbeitsarztes und Anarchosozialisten Fritz Brupbacher.

Nun sind in einer Biographie aus dem Bereich der Arbeiterbewegung der individualhistorische Ansatz einer traditionellen Geschichtsschreibung und der adäquate sozialhistorische Ansatz der Geschichte der Arbeiterbewegung zu vereinen. Karl Lang, als Herausgeber von Brupbachers Autobiographie² und einer Dokumentensammlung zur schweizerischen Arbeiterbewegung³ als Sachkenner ausgewiesen, sieht daher auch in »diesem Zusammenhang zwischen individuellem Erleben und Handeln einerseits, gesamtgesellschaftlicher Entwicklung andererseits [...] die entscheidende Rechtfertigung für eine Biographie Brupbachers« (vgl. S. 18). Zu prüfen ist, inwieweit Lang seinem Anspruch gerecht wird.

Das Buch läßt vom Äußeren her eine sehr gründliche und gewissenhafte Arbeit erwarten. So wird z. B. die Herkunft der beiden Abbildungen Brupbachers erklärt. In den Anmerkungen werden neben Quellen- und Literaturangaben erläuternde Texte und Zahlenmaterial aufgeführt. Ein ausführliches Literaturverzeichnis und ein sorgfältiges Personenregister schließen die Untersuchung ab. Fremdsprachige Zitate werden meist übersetzt. Die fachlich saubere Gestaltung läßt zusammen mit der sehr verständlichen und über weite Strecken flüssigen Schreibweise darauf hoffen, daß der Verlag seinem angedeuteten Ziel nahekommt, ein über den fachhistorischen Leserkreis hinausgehendes Publikum zu erreichen.

Der Inhalt ist in drei Teile gegliedert, die jeweils einem Lebensabschnitt Brupbachers entsprechen. Im ersten und weitaus längsten Teil (S. 11–218), der die Jahre 1874 bis 1914 umfaßt, schildert Lang die Entwicklung Brupbachers von seiner Kindheit in einem kleinbürgerlichen Elternhaus bis zu seinem faktischen Ausschluß aus der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz wegen anarchosyndikalistischer Linksabweichung. Der zweite Teil (S. 219–293) befaßt sich mit der Zeit des Ersten Weltkrieges, der Tätigkeit Brupbachers in

1 Vgl. hingegen – allerdings mit Einschränkungen – etwa Ernst Luther / Burchard Thaler (Hrsg.), Der Arzt in der politischen Entscheidung, Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg 1967/1 (A 4), Halle (Saale) 1967 oder Kurt Kühn (Hrsg.), Ärzte an der Seite der Arbeiterklasse. Beiträge zur Geschichte des Bündnisses der deutschen Arbeiterklasse mit der medizinischen Intelligenz, Berlin – DDR 1973.

2 Fritz Brupbacher, 60 Jahre Ketzer. Selbstbiographie. »Ich log so wenig als möglich«. Nachwort von Karl Lang, Zürich 1973; textlich unveränderter Neudruck von Fritz Brupbacher, 60 Jahre Ketzer, Zürich 1935, im Anhang mit Anmerkungen, Photographien und einem Nachwort versehen.

3 Arbeitsgruppe für Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich, Schweizerische Arbeiterbewegung. Dokumente zur Lage, Organisation und Kämpfen der Arbeiter von der Frühindustrialisierung bis zur Gegenwart, Zürich o. J. (1975).

der KPS und seinem Ausschluß aus der KPS wegen bürgerlich-individualistischem Rechtsopportunismus im Jahre 1933. Im dritten Teil (S. 295–318) wird Brupbachers umfangreiche wissenschaftliche und organisatorische Tätigkeit im internationalen Syndikalismus und den Vereinigungen für Sexualreform seit Ende der 20er Jahre angedeutet – den Fragen der Geburtenkontrolle und den sich daran anschließenden sexualreformerischen Problemen hatte sich Brupbacher seit Beginn des Jahrhunderts mit Aufopferung gewidmet; seine diesbezüglichen Schriften, etwa »Kindersegen – und kein Ende?«⁴ oder »Kindersegen – Fruchtverhütung – Fruchtabtreibung«⁵, erreichten eine enorme Verbreitung.

Aus der Fülle von Brupbachers Charakterzügen erscheinen einige wesensbestimmend. Abgestoßen durch die kleinbürgerliche Enge seines Elternhauses, hatte Brupbacher eine unbändige Abneigung gegen das persönliche Gewinnstreben des Kleinbürgertums jedweder Couleur. Deshalb schlug er z. B. in der SP nach kurzer Parteizugehörigkeit bereits das Rezept eines »Revisionismus nach links« und eine Annäherung zum revolutionären Syndikalismus vor. Brupbachers Attacken gegen die »Politikanten«, die in der Arbeiterpartei dominierenden kleinbürgerlichen Streber, und deren Politik endeten mit seinem Ausschluß. Sein grenzenloser, nur den eigenen Idealen verpflichteter Individualismus wurde von seiner auf Ideen und ethische Prinzipien ausgerichteten Erziehung im Gymnasium geprägt. Er sah einen Weg zur Verwirklichung des Sozialismus darin, geeignete – d. h. von der Idee bessere, aufopferungsbereite, der breiten Masse vorauseilende – Individuen heranzuziehen. Brupbachers Bildungsarbeit in Partei und Gewerkschaft richtete sich daher nicht auf den Drill von Funktionärsnachwuchs. Er wollte vielmehr durch Erziehung und geistige Entfaltung den Wissensdrang seiner Schüler wecken, ihr kritisches Bewußtsein schärfen und damit letztlich ihre Individualität entfalten. Dieser ethisch motivierte Individualismus, den Brupbacher selbst vorlebte, brachte ihn auch in der KP – zumal während der zunehmenden Stalinisierung der III. Internationale – schnell in eine Außenseiterposition. Als Brupbacher nach dem Ausschluß Trotzki aus der KPdSU nicht für eine Vernichtung der Opposition sprach, sondern dafür, die Entwicklung in Rußland so zu gestalten, daß keine Opposition nötig sei, war sein Schicksal in der KPS besiegelt. Ohne den Drang, für die Verwirklichung seiner Ziele und Ideale auch zu kämpfen, wäre allerdings Brupbachers Leben nicht zu verstehen. Neben seiner ärztlichen Praxis, die er bewußt im Züricher Arbeiterviertel Aussersiehl, einem der ärmsten Viertel der Stadt, betrieb, machten ein geradezu unglaublicher Arbeitseinsatz als zeitweiliges Mitglied der Gemeindevertretung und kommunaler Kommissionen, als Redakteur, Herausgeber von Zeitschriften, Autor zahlreicher Broschüren und Bücher, als begehrter Referent und als Kursleiter sowie eine umfangreiche Korrespondenz seine Haupttätigkeit aus. Seine Arbeit und seine gerühmte Gastfreundschaft ließen ihn dabei mit vielen Persönlichkeiten der internationalen Arbeiterbewegung – etwa August Bebel, Vera Figner, James Guillaume, Alexandra Kollontai, W. I. Lenin, Franz Mehring, Wiatscheslaw Menschinski, Pierre Monatte, Willi Münzenberg, Max Nettlau, Karl Radek, Leo Trotzki u. v. a. – in Verbindung treten.

Lang hat Gliederung und Aufbau von Brupbachers Autobiographie weitgehend übernommen, die Angaben überprüft, belegt und Verbesserungen und Erläuterungen hinzugefügt. Weiterhin bettet Lang das Leben Brupbachers in die allgemeine Entwicklung der Schweiz sowie der schweizerischen und internationalen Arbeiterbewegung ein. Hier ist anzumerken, daß Lang seine eigene Absicht nur teilweise verwirklicht, indem er den biographischen Aspekt zugunsten des sozialgeschichtlichen über weite Strecken vernachlässigt bzw. keine

4 *Fritz Brupbacher*, *Kindersegen – und kein Ende?* Zürich/München 1903 ff.; 1909 erschien bereits das 60. – 70. Tausend. Die Gesamtauflage innerhalb von 20 Jahren betrug 500 000; vgl. *Lang*, S. 63 f.

5 *Fritz Brupbacher*, *Kindersegen – Fruchtverhütung – Fruchtabtreibung*, Berlin 1925; bereits im Mai 1926 erschien als 4. Auflage das 101. – 150. Tausend.

wirkliche Synthese vollbringt – zugegebenermaßen eine schwierige Aufgabe. So werden z. B. auf den Seiten 70 bis 109 fast ausschließlich die Entwicklung des Syndikalismus und die Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung dargeboten, ohne mögliche Interdependenzen und Interaktionen zwischen der beschriebenen Person und den geschilderten Ereignissen in extenso aufzuweisen. Auch sonst werden etwaige Zusammenwirkungen oft nur andeutungsweise angezeigt. So ergibt sich bisweilen der Eindruck, als ob zwei eigenständige Darstellungen – nämlich eine Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung und eine Biographie Brupbachers – nebeneinander herlaufen. Über Brupbachers letztes Lebensjahrzehnt – er starb 1944 – erfahren wir von Lang nichts. Auch der Einfluß des medizinischen Studiums (vgl. in der Autobiographie Brupbachers S. 32–72) und der ärztlichen Tätigkeit auf Brupbachers politisches Wirken verdient, stärker herausgearbeitet zu werden. Die Figur Brupbachers bleibt über lange Strecken blaß und kommt nur in den zahlreichen, aus der Autobiographie, Tagebüchern u. ä. entnommenen Zitaten (vgl. z. B. S. 138, 162, 316) zum Leben. Daraus erwächst zwangsweise der Wunsch, sich in der Autobiographie erneut ein kräftigeres Bild von Brupbachers imponierender Persönlichkeit zu verschaffen.

Diese kritischen Bemerkungen sollen aber keineswegs den Wert der Arbeit schmälern, zumal es hier nicht um prinzipielle Fragen, sondern um Fragen der Gewichtung verschiedener Ansätze geht. Es ist vielmehr zu hoffen, daß Langs Arbeit auch für Ärzte in der deutschen Arbeiterbewegung Nachahmer erhält⁶.

Alfons Labisch

Wilhelm Matull, Ostdeutschlands Arbeiterbewegung. Abriß ihrer Geschichte, Leistung und Opfer (= Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis, Bd. 53), Holzner Verlag, Würzburg 1973, 590 S., Ln., 36 DM.

Im Jahre 1970 veröffentlichte Matull eine kleine Arbeit über die ostpreußische Arbeiterbewegung¹. In seiner neueren umfangreichen Monographie behandelt er die Arbeiterbewegung in Schlesien, Pommern, Ostpreußen, Westpreußen, Posen und der Freien Stadt Danzig. Das abschließende Kapitel über die deutsche Arbeiterbewegung in den nach 1918 an Polen abgetretenen Gebieten stammt von Otto Heike, der hier den zweiten Teil seiner Schrift über die deutsche Arbeiterbewegung in Polen zusammenfaßt und ergänzt². Matull weist in seiner Einleitung darauf hin, wie schwer es ist, relevantes Archivmaterial für sein Thema zu finden. Nicht herangezogen hat er die in wachsender Zahl in den letzten Jahren erschienenen Arbeiten polnischer Historiker³. Er erkennt selbst, daß dadurch der Wert seiner Arbeit beeinträchtigt wird. Dennoch glaubt er, daß die von ihm gesammelten Materialien, besonders die noch nicht oder an verborgenen Stellen gedruckten Erinnerungen von Mithandelnden, eine Veröffentlichung rechtfertigen. So bietet die hier anzudeutende Arbeit eine wertvolle Quellensammlung für eine noch zu schreibende kritische Analyse

⁶ Zu dieser Forderung vgl. z. B. auch Kurt Nemitz, Julius Moses. Nachlaß und Bibliographie, in: IWK – Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Jg. 10, Juni 1974, H. 2, S. 219 – 241, S. 219 und Friedel Läßle, Profit durch Krankheit? Das Gesundheitswesen aus Arbeitnehmersicht, Bonn-Bad Godesberg 1975, S. 222.

¹ W. Matull, Ostpreußens Arbeiterbewegung. Geschichte und Leistung im Überblick, Würzburg 1970. Vgl. Rezension im AfS X, 1970, S. 423 – 425.

² Otto Heike, Die deutsche Arbeiterbewegung in Polen 1835 – 1945, Dortmund 1969. Vgl. Rezension im AfS X, 1970, S. 425 – 427.

³ Er erwähnt lediglich den Literaturbericht von Andrzej Glowacki, Die Forschungsthemen polnischer Historiker auf dem Gebiet der internationalen und der deutschen Arbeiterbewegung, in: IWK, H. 14, Dez. 1972, S. 18 – 30. Inzwischen ist in der IWK noch ein Bericht über das Instytut Śląski in Opole und seine Arbeiten erschienen: Franciszek Hawranek, Die Geschichte der Arbeiterbewegung in den Forschungen des schlesischen Instituts in Opole (VR Polen), in: IWK 11, 1975, S. 487 – 495.